
sein Werk rasend, lebendig, strotzend von Entwicklungen, ein mütterliches Gefegnetsein. Fontana hat eine große Kunstprobe gegeben. Der Roman ist von schmächtigem Umfang, aber üppig. Er ähnelt keinerlei Produkt der Großstadt. Wenn es nicht die unverlegene und geschmackvolle Hand des Meisters ist, die an irgendeiner Stelle Ordnung verrät, man könnte glauben, dieser kleine Roman sei irgendwo unkrautig in der serbischen Landschaft gewachsen. Die leidenschaftlichen südslawischen Menschen haben ein psychologisches Epos bekommen, an Tolstoi erinnert Liebe, Einfachheit und der große Wurf. Bauerngeschichten sind meist verlegen. Diese ist es nicht. Ich bewundere die Fähigkeit, mit dem Großstadtwort dem Geschehen der halbzivilisierten Wildnis, der Sieben-Türmeschaft Beg Begoujas, des Herrischen und Verzehrten, und seiner Sippe gerecht zu werden. Der Roman steht an einem Anfang. Er entdeckt das starke slawische Dasein der Sinne, des Ehrgeizes, der Orthodoxie, der Liebe inmitten unserer spätrömischen Sättigung. Ein voranleuchtendes Buch, man kann es neben die Russen stellen, nicht nur ein Exempel unserer kürzenden energischen Technik, sondern ein kulturpolitischer Akt, der Deutsches-Slawisches allgemeines Erlebnis werden läßt. Halb ist es Ballade, halb bürgerliche Erzählung. Ja, so ist die serbische Familie wirklich. Sie wurzelt im Mythos, in einer grauen, poetischen, rücksichtslosen Heldenvorzeit. Ihre letzten Sprossen tragen die Eleganz von Paris im Größten und das Diplom einer Schweizer oder deutschen Schule: Menschen von radikaler Glut, sind sie mehr Mensch als andere, alle Gier, Scham, Niedertracht, Perversion und Demut, Pathos und zahmes Lied brodeln in ihnen. Sie sind ganze Menschen, auch wenn sie entzwei geschlagen sind: dann erst recht. Sie bestehen aus Verlangen, keine Reflexion frißt sie, sie stachelt sie. So sind sie. Sie brechen aus dem Mittelalter Schnurstracks und in heller Blüte auf den Boulevard hervor. Es ist ein großes Ereignis des Blutes. Die europäische Menschheit erhält Sukturs. Fontana erzählt diese Menschen. Die Liebe gehört ihnen, die Liebeslehre ihren vollsten und süßesten Seelen, ihren Patriarchen und Ekstatikern und Sündern. Nur die Tendenz der Liebeslehre — die Tendenz ist schon aus der europäischen Großstadt. Die Menschenliebe als Tendenz ist kein Gefühl mehr. Aber so viel stärker im Buche ist die Liebe der lebendigen Menschen als die Tendenz des Schriftstellers! Die sündige Tendenzlosigkeit des Menschseins ist stärker, das Hirn des Schriftstellers schwächer als das Herz seiner Brüder, sein Herz also ist das größte, ein Slawe!

Robert Müller.

*

ARTUR LANDSBERGER. WIE SATAN STARB. (ROMAN BEI GEORG Müller, München.) Ein Buch voll der alten Landsbergerschen Gestalten, gemeine, protzige Parvenümänner und -frauen, schnodderiger, aber geistig und seelisch emporstrebender Nachwuchs, Leute, die vor Edelmut und gutem Benehmen geradezu unsympathisch sind, zumal sie das Bedürfnis haben, allen anderen, den Finsterlingen des Anstandes, „es zu geben“. Anschließend an seinen viel besseren und geschlosseneren Roman „Um den Sohn“ schildert L. die Geistesverfallung und den Weg seines Helden, der nach vierjähriger Gefangenschaft Deutschland wieder sieht und zusammen mit seiner aus einem Tauentzienstraßengirl zu einem Edelmenschen des sozialen Mitgeföhls gewordenen Braut (!) eine Art Propaganda des sozialen Anstands betreibt. Das alles sind menschlich erfreuliche Dinge — könnte man sie